

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 67=87 (1921)

**Heft:** 10

**Artikel:** Die Bedeutung des Gaskrieges

**Autor:** Schleich, Karl

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-37001>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

## Journal Militaire Suisse

### Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.  
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.  
Publié par le comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione.  
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberstlt. i. Gst. K. VonderMühl, Basel, Freiestraße 40.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.

Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

---

**Inhalt:** Die Bedeutung des Gaskriegs. — Ein Beitrag zur eidgenössischen Verwaltungsreform. — Bei den amerikanischen Besatzungstruppen in Koblenz. — Sektionsberichte. — Totentafel — Literatur.

---

## Die Bedeutung des Gaskriegs.

Von Oberleutnant *Karl Schleich*, Adj. Geb.-Inf. Bat. 72.

Durchforscht man die schweizerische militärische Literatur der letzten Jahre nach Angaben über den Gaskrieg, so wird man wenig finden. Zwar bemühte sich Major Bircher schon früh (diese Zeitschrift 63, 287 bis 290, 313, 1917), auf die Wichtigkeit dieser Kampfmethodem aufmerksam zu machen, doch waren damals genaue Angaben nur schwierig zu erhalten, und die Entwicklung des Gaskriegs stieg so ins Ungemessene, daß Berichte über die Anfänge nur noch historischen Wert besitzen. Der vom Januar 1918 stammende Vortrag des britischen Majors Auld (in Uebersetzung in der Schweiz. Vierteljahrsschrift für Kriegswissenschaft 1, 62 bis 73, 1920) gibt eine sehr gute Darstellung der Anfänge und der ersten Entwicklung; für ihn trifft die obige Bemerkung ebenfalls zu; zudem ist er immer noch in der Geheimtuerei der Kriegführenden befangen. In neuerer Zeit schilderte Oberleutnant Matthey (Revue Militaire Suisse 65, 469 bis 478, 1920) einige Episoden, die dem Buch der französischen Militärärzte Voivenel und Martin entnommen sind; letztere haben den Krieg als Begründer des ersten Lazarets für Gaskranke mitgemacht und beleuchten deshalb mehr die ärztliche und therapeutische Seite des Gaskriegs als die taktische.

Die einzige, wenn auch kurze Darstellung eines Gasangriffs in größerem Maßstab stammt von General Krauss (Vierteljahrsschrift 1, 356 bis 398, 1920) in seiner Schilderung des Durchbruchs von Flitsch.

In der übrigen Literatur, auch wenn sie die Lehren des Weltkriegs bespricht und daraus Anwendungen für unsere weitere militärische Entwicklung zieht, wird der Gaskrieg nur immer ganz in Parenthese erwähnt.

Auch die Tagespresse bringt manchmal Artikel über den Gaskrieg. Doch kann aus ihnen in den wenigsten Fällen wirkliche Belehrung geholt werden, da sie meistens von sensationslüsternen Berichterstatlern in irgendwelcher Weise aufgeputzt werden und gewöhnlich den Kern der Sache nicht herauszuschälen vermögen.

Dies alles muß zu der Ueberzeugung führen, daß der Gaskrieg mit seinen unheimlichen Wirkungen in weiten Kreisen unseres Landes und der Armee unbekannt ist, und diese Ueberzeugung bewahrheitet sich, wie man fast allen Gesprächen über diesen Gegenstand entnehmen kann. Auch die Gasschutzoffiziere konnten im Jahr 1918 nur ungenügend instruiert werden, da man damals höchstens ungewisse Nachrichten erhielt, die zudem manchmal absichtlich gefälscht waren. So mußte man sich darauf beschränken, die Truppe im Gebrauch der Gasmaske (deren Wert im Kampfe man allgemein unterschätzte) zu üben und das Weitere dem Geschick zu überlassen.

Diese Unkenntnis des Wesens der Sache besteht jetzt aber nicht mehr. Während man noch 1919 über den Gaskrieg ziemlich im Dunkeln tappte, wurde das ganze Gebiet später von beiden Seiten der Kriegführenden in erschöpfendem Maß beleuchtet. Mit Erstaunen nimmt man wahr, daß diese Angaben jetzt nicht mehr nur den Gegner betreffen, sondern daß auch über den eigenen Gasdienst bis ins kleinste Detail hinein berichtet wird. So werden die Herstellungsverfahren der Gaskampfstoffe in chemischen Fachzeitschriften mit allen Schikanen der fabrikatorischen Durchführung besprochen, so werden sämtliche Gasmasken, die jedes Land im Laufe der Zeit schuf und wieder verwarf, bis ins einzelne beschrieben, so werden die ärztlichen Beobachtungen über Wirkung der Gaskampfstoffe und die Therapie der Gaskrankheiten geschildert, so werden auch genaue Zahlen über Mengen der hergestellten Kampfstoffe, über ihre erste Verwendung usw. gegeben.

Mit Erstaunen sieht man, wie alle früher wohl behüteten Geheimnisse dieser Kampfmethodik preisgegeben werden; und bei einigermaßen kritischer Durchsicht erkennt man, daß die meisten dieser neueren Angaben (hauptsächlich von amerikanischer, französischer und deutscher Seite aus) durchaus glaubwürdig sind. Das muß den Verdacht erwecken, daß diese genauen Angaben nicht lediglich als Propogandamittel für den Gaskrieg dienen sollen, sondern, daß sie für die Kriegführenden wertlos geworden sind. Denn es ist verständlich, wenn die Amerikaner alles veröffentlichen, was sie in deutschen Fabriken und Lagern über Gaskampfstoffe finden konnten. A priori unverständlich ist es aber, wenn sie auch

ihre eigenen Methoden beschreiben, Photographien von ihren Fabriken, Maschinen und Apparaten bringen usw.

Es muß ferner auffallen, daß alle genauen Berichte bloß den Stand bis Kriegsschluß, Ende 1918, beschreiben, über neuere Forschungen aber nur dunkle Nachrichten bringen. Da namentlich vom amerikanischen und englischen Kriegsministerium die Gaskampfmethode eifrig weiter vervollkommnet werden (was allgemein bekannt ist), so besagen alle bisher erfolgten Veröffentlichungen nur, daß die beschriebenen Fabrikationsmethoden, Kampfgase usw. schon veraltet sind, daß alle diese Staaten schon Mittel haben, um die Schrecken des Gaskriegs weiter ins Unbekannte und Unheimliche zu vermehren. Denn bei zielbewußten, wissenschaftlichen Untersuchungen, die nicht unter den Improvisationen des Krieges zu leiden haben, wird bald das „farb- und geruchlose, unbedingt tödliche Gas“ gefunden sein, dessen Entdeckung Major Auld so herbeisehnte. Tatsächlich berichten schon die Zeitungen (New Yorker Times vom 14. 3. 1921) in bekannter journalistischer Aufmachung, daß der amerikanische Armee-Gasdienst auf dem richtigen Wege ist.

Solche Tatsachen müssen zum Aufsehen mahnen. Unser Gasschutz befand sich 1918 sicher auf dem richtigen Weg, als nur dem einzelnen Mann die Schutzmittel gegen Gaswirkung gegeben wurden ohne genaue weitere Bearbeitung des Gegenstandes; denn ohne eigene Erfahrungen ließ sich nicht viel machen. Das sieht man am besten daraus, daß auch bei den Kriegführenden die Gaskampfstoffe ständig wechselten und bei Kriegsschluß von den vielen ausprobierten Stoffen nur wenige Typen übrig blieben.

Da man aber jetzt wenigstens über das im letzten Krieg Erreichte genau orientiert ist, müssen dem Mann nicht nur die Gasschutzmittel gegeben werden, sondern auch eingehende Aufklärung über die Gaswirkung.

Wie ich vor einiger Zeit von anderer Seite erfuhr, ist vielen Offizieren nicht einmal bekannt, daß verschiedene Gaskampfstoffe angewandt wurden, und doch muß dies der Taktiker wissen. Auch der höhere Führer muß der Artillerie Anweisung geben können, welches Gas geschossen werden soll, er muß beurteilen können, wann, wo und mit welcher Kampfstofffüllung er seine Gasminenwerfer am besten einsetzt. Dafür hat er es aber in der Hand, durch das ausgewählte Gas gerade die Wirkung erzielen zu können, die er haben will.

Zum Beweis nur einige kleine Angaben:

Ein bestimmter Gaskampfstoff (Ypérite der Franzosen, Gelbkreuz der Deutschen, chemisch ausgedrückt Dichloräthylsulfid) ist der Typus der Defensivmunition. Ein damit beschossenes Gelände kann für Tage und Wochen (je nach der Witterung) so gründlich verseucht werden, daß der Gegner zu unbedingter Räumung des-

selben gezwungen wird, und daß er es einige Zeit nachher nicht mehr betreten kann. Andererseits ist das Gelände auch für die eigenen Truppen (ohne Spezienschutzmittel) ungangbar geworden. Man hat so zwar einen Schutzstreifen vor sich gelegt, andererseits kann aber auch ein eigener Angriff in diesem verseuchten Gebiet nicht durchgeführt werden.

Chlorierte Chlorameisensäureester (Grünkreuz der Deutschen, Palit, Superpalit usw. der Alliierten) bilden den Typus der Großkampfmunition. Wirksames Wirkungsschießen bringt die gegnerische Artillerie unbedingt zum Schweigen. Die Wirkung hält aber nur einige Stunden an, so daß der Gegner das beschossene Gebiet nur vorübergehend räumt. Die eigenen Truppen können mit wirksamer Gasmasken unbeschädigt vorgehen. So war der deutsche Durchbruch zwischen Croisilles und La Fère (21. 3. 1918) ganz auf der Wirkung dieser Gaskampfstoffe aufgebaut.

Diphenylchlorarsin (Sternite der Franzosen, Blaukreuz der Deutschen) ist der Typus der Offensivmunition. Es wirkt nur Minuten oder Viertelstunden, erzeugt aber während dieser Zeit starke psychische Angstzustände, ohne irgendwelche Nachwirkung zu hinterlassen. Es eignet sich deshalb ganz besonders da, wo die eigene Infanterie sich dichtauf befindet, sowohl in Granaten als auch in Handgranaten, zum Ausräuchern von Maschinengewehrnestern, Unterständen usw.

Das von Major Auld beschriebene Gasblasen wurde später ersetzt durch das Gaswerfen. Dazu werden Minenwerfer in Batterien zu einigen hundert oder tausend Stück zusammengefaßt und durch elektrische Zündung gleichzeitig abgeschossen. Da so am Ziel im Bruchteil einer Sekunde höchste Gaskonzentrationen erzeugt werden, ist der Gegner rettungslos verloren, wenn er nicht zufällig schon die Gasmasken trägt. Weil nur auf die Fläche und nicht auf einen Punkt gezielt zu werden braucht, genügt auch die einfachste Konstruktion für diesen Zweck: Ein eisernes Rohr, auf einer eisernen Platte mit einer Einrichtung, um dem Rohr, in dem die Gasmine steckt, eine ungefähre Neigung zu geben.

Wenn man bedenkt, daß am Schluß des Krieges auf deutscher Seite 25 %, auf amerikanischer Seite 40 % aller Munition als Gasmunition gefertigt wurde, weiter daß die Deutschen beim Angriff an der Marne (1918) 80 % Gasmunition hatten, daß ferner die neuere Gasmunition je nach dem Kampfstoff eine mehr oder weniger große Sprengladung erhielt, so kann die hohe Bedeutung des Gaskampfes nicht mehr geleugnet werden. Dazu sei noch erwähnt, daß von Mitkämpfern oft berichtet wird, daß im Jahre 1918 auf sämtlichen Schlachtfeldern ständig künstlicher Nebel und Gestank herrschten.

Wenn man weiter bedenkt, daß in der amerikanischen Armee Chemiker nur ausnahmsweise in der kämpfenden Truppe, fast alle

(2916 Off. bis Mai 1918) aber als Gasoffiziere bei der Truppe oder im Laboratorium (in Frankreich oder Amerika) verwendet wurden, daß ferner der amerikanische Gasdienst jetzt bei der Friedensarmee 90 Offiziere und 1500 Mann beschäftigt, so muß auch der Wert einer solchen Truppe, die lediglich dem wissenschaftlichen Studium dieses Kampfverfahrens dient, erkannt werden.

Wenn in einem zukünftigen Krieg eine Armee ohne Gaskampferfahrung mit einer solchen zusammentrifft, die den Gaskrieg auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut hat, so ist ihr Schicksal besiegelt.

mit  
Wir!

## Ein Beitrag zur eidgenössischen Verwaltungsreform.

Von Major *Schupp*, Quartiermeister I. Br. 13.

Es rauscht mächtig durch den Blätterwald von Verlangen nach Vereinfachung im eidgenössischen Staatshaushalte. Obenan steht die Forderung, daß Staatsbetriebe sich selbst zu erhalten hätten und nach den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit zu führen seien. Zwar kann nicht von jeder Verwaltung verlangt werden, daß sie sich selbst erhalte, wohl aber, daß jede Verwaltung sich einer kaufmännischen und möglichst wirtschaftlichen Geschäftsführung bediene. Das heißt dann, daß jede Arbeit nur einmal und nur an einer Stelle zu leisten ist, daß nur einmalige Kontrolle stattfinde, die dann zu rentieren habe, m. a. W., diese Kontrolle soll dann nicht mehr kosten, als sie zu erreichen vermag.

Wenn wir diese Forderungen gegenüber der eidgenössischen Finanzkontrolle *in ihrer Eigenschaft als überprüfende Instanz der Militärkomptabilitäten* geltend machen, so muß das Resultat sein, daß diese doppelte Rechnungsprüfung abgeschafft wird. Es gibt nicht manchen Kommandanten noch Quartiermeister in der schweiz. Armee, die je gefunden hätten, zu der äußerst genauen Kontrolle des Oberkriegskommissariates hinzu sei diejenige der Finanzkontrolle noch notwendig! Nicht nur diejenigen verantwortlichen Offiziere, die gelegentlich auf Veranlassung der Finanzkontrolle noch besondere Revisionsdifferenzen haben zahlen müssen, denken so; auch andere, die mit dem Rechnungsdienste nur vorübergehend zu tun haben, dann aber ungebührlich lange haftbar bleiben, kommen zu der Frage, ob wirklich dieser schwerfällige Apparat der Oberrevision Bedürfnis sei.

Kontrolle muß sein, darüber sind wir alle einig, aber sie soll nicht übertrieben gehandhabt werden. Die einmalige erschöpfende Kontrolle durch das Oberkriegskommissariat genügt vollkommen und damit wird erreicht, daß sie vielleicht rentiert. Wenn man also in den eidgenössischen Betrieben sparen will, so vereinfache man sie und schaffe jeden unnötigen Apparat ab, auch die doppelte Kontrolle der Militärkomptabilitäten durch die Finanzkontrolle.